

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 7

Artikel: Schulpsychologische Sprechstunde [Fortsetzung]

Autor: Boesch, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landwirtschaft, wo durch Zusammenfassung der gleichen Berufe eben auch eine gründliche Förderung der Berufsarbeit möglich war. Die Frucht dieser Anstrengungen war das „Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung“, das im Juni 1930 durch die Bundesversammlung beschlossen wurde und

1933 in Kraft trat. Erst damit war die endgültige Grundlage geschaffen, die dem gesamten beruflichen Bildungswesen einen gewaltigen Aufschwung gegeben und unser Land in diesen Bestrebungen an die Spitze der Industrie treibenden Völker gesetzt hat.

Schulpsychologische Sprechstunde

von Dr. Ernst Boesch,
Schulpsychologe des Kantons St. Gallen

V

Wir haben in den letzten Ausführungen die Leistungsschwäche von der Leistungshemmung unterschieden, wobei wir unter der ersten eine irreversible, unter der zweiten aber eine behebbare Störung des geistigen Leistungsvermögens verstanden. Diese beiden nun aber nicht nur auf dem Papier, sondern auch in Wirklichkeit voneinander abzugrenzen, ist oft eine der schwersten Aufgaben des Schulpsychologen, eine Aufgabe zudem aber, die nie vernachlässigt werden darf. Denn im Gegensatz zum wirklich schwachbegabten, gehört das nur leistungsgehemmte Kind eben nicht in eine Hilfsklasse; im Gegenteil: die Gleichsetzung mit Schwachbegabten wird seine Leistungshemmung, wo sie auf seelischen Gleichgewichtsstörungen beruht, nur noch verstärken. Ich weiss zwei Fälle von Kindern mit normaler bis sogar guter Intelligenz, die ihre Versetzung in die Hilfsklasse wegen nervösen Leistungshemmungen noch jahrelang als schwerste Verletzung ihres Selbstgefühls empfanden.

Es genügt deshalb nie, Kinder einfach auf Grund ihrer ungenügenden Schulleistungen oder eines Intelligenzquotienten der Spezial- oder Förderklasse zuzuweisen, sondern jedesmal muss vorerst die Frage beantwortet werden, ob es sich um echte Begabungsschwäche oder um eine Leistungshemmung nervöser Art handle.

Betrachten wir einmal den Fall Rudolfs*. Der Knabe, Sohn einer Handwerkersfamilie, befand sich in der seinem Alter entsprechenden dritten Klasse, obwohl seine Schulleistungen keineswegs an diese Stufe heranreichten. Rudolf las einen einfachen Text kaum wie ein guter Zweitklässler; flüchtig, ungenau, ohne Verständnis; seine Schrift wimmelte von orthographischen Fehlern, und wenn er rechnete, konnte es vorkommen, dass er noch vor Erstklassrechnungen versagte. Rudolf genügte deshalb nicht nur nicht in der dritten, sondern hätte selbst in der zweiten Klasse weitgehend versagen müssen, und die Lehrer hatten ihn auch, wie dies leider zuweilen noch vorkommt, nur aus Bequemlichkeits-

gründen steigen lassen.

Diese Schwachbegabung entpuppte sich indessen bald als reiner Anschein. Die intellektuellen Fähigkeiten des Buben lagen nur leicht unter dem Durchschnitt und hätten durchaus genügt, seiner Klasse einigermaßen zu folgen. Bei näherem Zusehen zeigte es sich, dass seine Leistungsschwierigkeiten vor allem durch eine starke Konzentrationsschwäche bedingt waren, die es ihm verunmöglichte, längere Zeit sich einer Aufgabe zuzuwenden. Zudem stand er jeder Arbeit ohne innere Anteilnahme, ohne persönliches oder auch nur rein schulisches Interesse (wie das „brave“ Kind) gegenüber, und so suchte er seine Obliegenheiten womöglich auf dem Wege des geringsten Kraftaufwandes zu erledigen oder sie völlig von sich zu weisen.

Dieser geringen sachlichen Ansprechbarkeit Rudolfs entsprach eine gleichfalls verminderte persönliche Beziehungsfähigkeit, mit andern Worten, eine ausgesprochen egozentrische Gefühlshaltung, zusammen mit einer neurotischen Labilität, die sich in verschiedensten Erziehungsschwierigkeiten äusserte. Rudolf gehorchte nicht, zeigte den Eltern keine (oder dann eine klug berechnete) Anhänglichkeit und liess sich durch die zuweilen allzu lässigen, dann wieder allzu heftigen Strafen nicht beeindrucken. Sein Lieblingsaufenthalt war das Schlachthaus, wo er mit leidenschaftlichem Interesse dem Töten der Tiere zusah und das Gesehene in seinen Phantasien weiterspann, Phantasien, die aber gar nicht etwa nur lustbetont waren, sondern durch ihre Angstinhalte die Labilität der neurotischen Stimmungslage verrieten.

Es war nicht sehr leicht, die Ursachen dieser seelischen Ungeordnetheit zu ergründen. Wahrscheinlich hatte das Elternhaus die entscheidende Rolle gespielt. Die sehr nervöse und mutlose, oft zu Depressionen neigende Mutter verwöhnte und verweichlichte einerseits ihr einziges Kind, überforderte es aber auf der andern Seite in pendantisch-ängstlicher Weise, befürchtend, es möchte in irgend einem Charakterzug allzu sehr ihrem Manne ähnlich werden, mit dem sie sich nur oberflächlich vertrug. An ihrer unentschiedenen und uneinsichtigen Haltung scheiterten denn auch die Versuche,

*) Namen-, Orts- und Berufsangaben werden immer so stark verändert, das die besprochenen Personen nicht erkannt werden können.

den Knaben einer gesunden und vernünftigen Nach-
erziehung zuzuführen.

Wir haben hier einen Fall, der uns sehr deutlich zeigt, wie eine anscheinende Schwachbegabung zustande kommen kann. Der wesentlich mitspielende Faktor ist derjenige der Abwendung von der sachlichen Umwelt. Neurotische Stimmungen und Strebungen sind derart stark geworden, dass die Gefühlskräfte durch sie weitgehend beschlagnahmt werden, und somit auch die Fähigkeit zum intellektuellen Kontakt, dem sachlichen Interesse, eben verschwinden muss. Dabei werden oft einzelne, isolierte Bezirke der Umwelt über Gebühr betont, wie bei Rudolf das Schlachthaus, wobei es sich natürlich nicht mehr um ein sachliches Interesse, sondern um eine Befriedigung neurotischer Strebungen handelt. Beinahe immer äussert sich diese „Abwertung der Realität“ in einer Verminderung der Konzentrations- und Lernfähigkeit und, je nach der Art der zugrunde liegenden neurotischen Struktur, in mehr oder weniger starken Verhaltensschwierigkeiten und Eigenheiten.

Es genügt nun keineswegs, solche Kinder, wie dies gewöhnlich geschieht, einer Sonderklasse zuzuweisen. Dadurch wird das Problem höchstens für den Lehrer, nicht aber für das Kind gelöst. Denn in all diesen Fällen handelt es sich ja um tiefer liegende seelische Störungen, die, nebst einer Nach- und Neuerziehung des Kindes, erkannt und behandelt werden müssen. Auf dies letztere, die Behandlung, legen wir besondere Betonung, vor allem, um nochmals darauf hinzuweisen, dass der so gern empfohlene Milieuwechsel für sich allein oft nur eine halbe Lösung sein kann; er behebt gegenwärtige Spannungen, löst aber nicht die neurotischen Konflikte und bedeutet zudem durch die Neuanpassung, die er vom Kinde verlangt, eine Belastung, der es nicht immer gewachsen ist, besonders dann nicht, wenn das neue Milieu seine seelische Situation falsch versteht.

Dass die seelische Situation der leistungsgehemmten und auch des allgemein schwererziehbaren Kindes falsch verstanden wird, ist heute noch nur allzuhäufig. Allzugern verfallen wir ja vor dem erziehungsschwierigen Kinde in die Haltung des Dresseurs, der dem Ideale des „braven“ Kindes nach-eifert. Ich erinnere mich, vor kurzem im Jahresbericht eines modernen Erziehungsheimes die Ansicht gelesen zu haben, die Aufgabe des Heimes bestehe darin, dem Zögling keinerlei Gelegenheit zu Dummheiten und abwegigen Verhaltensweisen zu geben — Welch unheilvolle Illusion! Der Mangel an Gelegenheit heilt ebenso wenig den Dieb wie die Gelegenheit selber Diebe macht, sondern der Dieb ist es ja, der sich die Gelegenheit schafft. Es sind charakterliche Abwegigkeiten, die diesen Erziehungsschwierigkeiten zugrunde liegen, und ihre Hei-

lung erfordert mehr, als einfach die Schaffung einer — milden oder groben — Dressuratmosphäre.

Verweilen wir einmal kurz bei diesem Problem. Wir wissen ja, und ein Teil der vorgeführten Fälle vermag dies sicherlich schon zu erläutern, dass viele Schul- und Erziehungsschwierigkeiten durch neurotische Störungen verursacht werden. Nicht alle, beileibe nicht! Schwachsinn bleibt, was er ist, eine konstitutionelle Minderbegabung, und die Psychopathie, die anlagemässige Beeinträchtigung des Triebgleichgewichts also, hat ebenfalls mancherlei Schulschwierigkeiten auf dem Gewissen. Indessen zeigt sich doch bei genauerem Zusehen, dass ein grosser Teil von Schwererziehbarkeit und Leistungshemmungen durch erworbene Störungen der seelischen Anpassungsfähigkeit entstehen. Diese meist durch die Umweltverhältnisse der Kindheit bedingten Beeinträchtigungen des seelischen Gleichgewichts sind durch moderne psychotherapeutische Methoden oft heilbar. Ja, selbst da, wo, wie dies nicht selten vorkommt, neurotische Schwierigkeiten sich auf eine psychopathische Konstitution „auf-pfropfen“, lassen sich noch gute Heilerfolge erzielen, wie einer der folgenden Fälle belegen wird.

Also: bei einem grössern Prozentsatz schwererziehbarer und leistungsgehemmter Kinder vermöchte eine Kur von wenigen Monaten gründlichere Besserung zu bringen, als mehrere Jahre Sondererziehung in einer Anstalt. Es ist deshalb eine der dringendsten Forderungen der heutigen Schulkinderfürsorge, dass als Ergänzung der bestehenden Erziehungsanstalten ein *psychopathisches Heim*, gleichsam eine psychologische Klinik geschaffen werde, wo unter kundiger Leitung ein neurotisches Kind die angepasste Behandlung erfahren kann. Ein relativ kurzer Aufenthalt in einem solchen Heim, verbunden mit der nötigen Erziehungsberatung der Eltern, genügt in den meisten Fällen. Bedenkt man die grossen Einsparungen an Anstalts- und spätern Fürsorgegeldern, die so gemacht werden können, schreckt man vor den relativ geringen Kosten nicht mehr zurück, wäre doch für einen mittelgrossen Kanton kaum mehr als ein einziges derartiges Heim vonnöten.

Der Fall Samuels mag uns dies verdeutlichen. Samuel, ein elfjähriger Junge, wurde von völlig verzweifelten Eltern in unsere Sprechstunde gebracht. Im Laufe weniger Monate hatte er so viele Fluchtversuche aus dem Elternhaus unternommen, dass sich die Leute nicht mehr zu helfen wussten. Samuel wurde bald an dieser, bald an jener Gegend der Schweizergrenze aufgegriffen und riss zuweilen, kaum heimgebracht, wieder aus. Das Geld dazu stahl er, wenn nötig. Man konnte ihn nicht mehr zur Schule schicken, lief er doch bei jeder Gelegenheit unbedenklich davon. Man hielt ihn deshalb den ganzen Tag zuhause gefangen, zuweilen gar

im Pyjama, um ihm jede Fluchtmöglichkeit zu nehmen.

Der Untersuch ergab das Bild von schweren neurotischen Störungen, und in Uebereinstimmung mit dem beigezogenen Nervenarzt wurde beschlossen, den Knaben in eine psychiatrische Beobachtungsstation einzuweisen. Dort jedoch machte er sich wieder bei jeder Gelegenheit davon, sodass die Leitung sich weigerte, ihn länger zu behalten und die Ueberweisung in eine geschlossene Anstalt beantragte. Da wir indessen befürchteten, der Zustand Samuels werde dadurch nur verschlimmert, beschlossen wir, als letzten Versuch eine Behandlung durchzuführen.

Die dabei zu lösenden Aufgaben waren sehr komplexer Art. Am meisten Zweifel an einem Behandlungserfolg weckte die starke schizoide Belastung des Knaben. Weiter hatte Samuel eine sehr abnorme Kindheit durchgemacht. Sein Vater, von uneinsichtigem Ehrgeiz getrieben, liess ihn schon vor Beginn des Schulalters fremde Sprachen lernen, und anstatt dass Samuel wie andere Kinder seine Zeit zu Spiel und Dummheiten gehabt hätte, achtete der Vater mit Strenge auf genügenden Schulerfolg und pedantische Einhaltung bestimmter Leistungsnormen. Eine ganz wesentliche Seite des Bubens fiel also aus, was nicht ohne Störung der seelischen Entwicklung denkbar war. Niemanden wundert es, dass unter solchen Umständen sich eine völlig negative Einstellung Samuels zum Vater herausbildete, die ihrerseits durch eine stark ambivalente Gefühlsbeziehung zur nervösen, unausgeglichenen Mutter sekundiert wurde. Samuel war im Elternhaus von Moralgrundsätzen, von Pflichtbegriffen und ähnlichem überfüttert worden, und beim ersten Besuch beurteilte er seine Verhaltensweise in so überlegener moralischer Haltung, dass

man erstaunte. All das war jedoch nur Oberfläche. In der Tiefe brannten die Forderungen des vernachlässigten Kindes, der Hass gegen den Vater, der ihn derart vergewaltigte, die Abneigung gegen das ganze so spannungsgeladene Elternhaus. Was Wunder, wenn der Bub ausriss?

Die Behandlung des Knaben bestand vor allem darin, die Eltern erzieherisch umzustimmen, die Atmosphäre des Elternhauses zu entspannen und dem Buben Gelegenheit zu geben, allerlei Kindsein nachzuholen und seine Affekte zu lockern. Das ging nicht ohne Rückfälle und schwierige Phasen vor sich, doch war die Besserung schon sehr bald zu spüren und betraf nicht nur sein Verhalten, sondern auch andere „nervöse“ Erscheinungen, wie Bettnässen und Schlafschwierigkeiten. Nach einer Behandlung von gut einem halben Jahr berichtete der Lehrer, dass Samuel sich nun wieder ziemlich reibungslos in die Klasse einfüge, in den Leistungen sich stark gebessert habe und auch von den Kameraden wieder als ein ihriger angenommen werde.

Was aber wäre aus ihm geworden, wenn man ihn, nach den Jahren väterlicher Dressur, irgendwohin zur weitem Zwangserziehung gesteckt hätte?

Und wie in diesem Falle liesse sich in manchem andern mit relativ kurzer Psychotherapie eine Neueinstellung erreichen — wenn wir dazu die Möglichkeiten hätten! Heute noch bestehen solche nur in grössern Städten; sollen aber auch ganze Landschaften in dieser Weise betreut werden können, so kommt man nicht um zentrale Einrichtungen wie das geschilderte psychotherapeutische Heim herum. Von da ausgehend, liesse sich dann allmählich ein ambulanter mediko-pädagogischer Dienst schaffen, wie er sich im Kanton Wallis unter Dr. Repond so segensreich auswirkt.

Gedanken zur Schulreform in Deutschland

(Von einem süddeutschen Schulmann)

Schule im heutigen Deutschland! In den bombardierten Großstädten: vielleicht einige Klassenzimmer, in denen schichtenweise die einzelnen Klassen einmal am Tage zwei Stunden Unterricht geniessen, oder auch dreimal wöchentlich je drei Stunden, im Winter unter Umständen bei einer Wärme von zwei bis drei Grad Celsius. Vielleicht ist nur ein Klosett für 1000 Schüler da, Mangel an Schiefertafeln, Heften, Federn, Lehrmitteln, Büchern — an Volksschulen wie an höhern Schulen. In zerstörten Städten ist es oft nicht besser, wenn etwa von 18 Schulzimmern nur 6 einigermassen geheizt werden können. Auf dem Lande sind manchmal noch durch die Besetzung die Schulen aller Hilfsmittel beraubt worden, oder es war wegen

der Entnazifizierung jahrelang kein Lehrer da. Der neue geht vielleicht wieder, weil er kein Bett findet — wenn er sich nicht entschliesst, es im Schulraum selbst aufzuschlagen. Für Lehrerfamilien ist kaum Platz mehr: In der Wohnung hausen Flüchtlinge, Polizisten oder sonst wer — nur nicht der Lehrer.

Und wer unterrichtet? Ein junges Mädchen, ehemals höhere Schülerin ohne ein Examen, schrieb einmal an den Leiter eines Sonderlehrlings, sie unterrichte 160 Kinder, habe nur einmal drei Wochen bei einem älteren Lehrer zugehört und fühle jetzt doch ein Bedürfnis nach einer Grundlegung für ihre Tätigkeit. Ein Einzelfall — aber bezeichnend.